

# Mitteilungen der Historischen Vereinigung Wesel e.V.

Sonderdruck

---

## **550 Jahre St. Martini Wesel- nur ein Jubiläum ?**

### **Vortrag**

gehalten am 28. September 1986  
von Dr. Gerhard Charles Rump  
zur Eröffnung der Ausstellung

**550 Jahre St. Martini  
eine Gründung der Fraterherren  
in Wesel**

## 550 Jahre Sankt Martini Wesel - nur ein Jubiläum?

Von

Gerhard Charles Rump

Eine Tradition die über fünf Jahrhunderte und länger lebendig ist, verdient fürwahr, daß man sich mit ihr beschäftigt. Und ein rundes Jubiläumjahr ist eine sehr willkommene Gelegenheit dazu. Eine so reiche Geschichte wie die von St. Martini bietet mancherlei Stoff zum Nachdenken. Aber es ist hier wie bei aller Geschichte: Ihr Nachzeichnen kann sehr schnell sinnentleerte geistige Beschäftigungstherapie werden, wenn nicht entweder allgemeine Erkenntnisse über das Wesen des Menschen darin umrissen werden oder gar aufgezeigt wird, welche Bedeutung der Gegenstand der Beschäftigung für uns Heutige besitzt.

Ich glaube, daß der wissenschaftliche Elfenbeinturm eines der nützlichsten Gebäude war, die je errichtet wurden - nur in seiner entrückten Uneinnehmbarkeit weitab vom Getriebe und Getöse der Welt, fern vom Brandschatzen und Morden konnte Wissenschaft zeitweise überhaupt überleben. So manches zarte Pflänzchen der Erkenntnis hat sich im abgeschlossenen Garten der sich selbst genügenden Wissenschaft erst jene Festigkeit erlangt, die es benötigte, um dem steifen Wind der Wirklichkeit trotzen zu können. Und das gilt für alle Wissenschaften - für Geschichtswissenschaft und Theologie auch.

Aber der Elfenbeinturm ist ein historisches Gebäude - ein altes Gemäuer unter Denkmalschutz, dem eine neue Nutzung gefunden werden muß. Daß wir ihn je noch einmal als Fluchtburg benutzen müssen, das möge ein gnädiges Schicksal verhindern. Wissenschaft, Geschichtswissenschaft zumal, hat lebendig zu sein. Sie muß ein offenes Magazin für Lösungsmöglichkeiten für immer wiederkehrende Probleme sein, denen sich die Menschen aller Epochen gegenübersehen. Ohne ihr einen starren Legitimationszwang aufzuerlegen kann verlangt werden, daß sie etwas von ihrer Lebendigkeit uns allen mitteilt.

Wenn wir heute die Ausstellung zur Geschichte von St. Martini eröffnen, dann erfahren wir etwas von dieser Anbindung der Vergegenwärtigung von Geschichte an das Leben heute - vorausgesetzt, man ist bereit, sich darauf einzulassen, indem man über die oft blendend kostbare Oberfläche der Dinge hinweg den Blick auf das Wesentliche lenkt.

In diesem Sinne ist unsere 550-Jahr-Feier vielleicht mehr als nur ein rundes Jubiläum, eine Gelegenheit zu vertiefter geschichtlicher Erkenntnis, eine - wenn auch durchaus genußvolle - Selbstvergewisserung, ja vielleicht sogar die Bestätigung oder gar der Gewinn der Gewißheit, daß eine solche erfahrungsträchtige und reichhaltige Vergangenheit nicht nur notwendigerweise eine Zukunft entwirft, sondern daß sie auch fordert, die Entwicklung dieser Zukunft sicherzustellen.

Was hat St. Martini damit zu tun, deren Geschichte es ist, die in dieser Ausstellung dargestellt wird? Nun, am Beispiel St. Martini vollzieht sich alles das, was soeben angesprochen worden ist. Das hat einmal etwas damit zu tun, daß St. Martini eine lebendige Pfarrei ist, die in der Seelsorge und im kirchlichen Leben den lebendigen Umgang mit den Menschen pflegt. Das hat aber auch mit der Besonderheit zu tun, daß St. Martini eine Gründung der Fraterherren ist und von daher einen geschichtlich besonders ausgezeichneten Charakter besitzt.

Der Ursprung der Fraterherren liegt zeitlich im späten 14. Jahrhundert. Die Fraterherren gehen auf Geert Groote und Jan Ruysbroek zurück. Wichtiger aber als der zeitliche ist der geistige Ursprung. Diesen finden wir in dem damals stetig wachsenden Bedürfnis frommer Menschen, erbauliche Schriften in der Volkssprache zu schaffen. Diesem Bedarf wurde eine Generation vor der Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert zum Beispiel von Jan Ruysbroek in Brüssel Rechnung getragen, und Geert Groote folgte Ruysbroeks Beispiel.

Groote, ein aus Deventer stammender Pariser Magister, strebte zunächst ein höheres kirchliches Amt an, und er besaß auch Pfründen in Aachen und in Utrecht. Doch im Jahre 1372 veranlaßte ihn ein Berufungserlebnis dazu, seinen Besitz aufzugeben und nach klösterlicher Vorbereitung seit 1379 als Bußprediger in den Niederlanden umherzuziehen. Seine Mahnung zur Umkehr zum gottgefälligen Leben in der Nachfolge Christi richtete er auch an die Kirche selbst, mit der fast zwangsläufigen Folge, daß 1383 ihm der Bischof von Utrecht den Mund verbot. Groote zog sich in seine Vaterstadt zurück und widmete sich dem sozialen Dienst.

In seinen Schriften - vornehmlich in den 73 erhaltenen Briefen - zeichnete er immer wieder das Bild eines "innerlichen" frommen Menschen, und er entwarf eine Lebensordnung, die das Ideal des Gemeinschaftslebens oben an stellte. Seine "Regula religiose vivendi et exercitia spiritualia conversandi" führten schon 1384 zur Gründung des ersten Hauses der "Fratres vitae communis", der "Brüder vom gemeinsamen Leben", wie die gebräuchlichste Bezeichnung dieser religiösen Gemeinschaft lautet.

Groote hatte sich vorgestellt, eine Gemeinschaft zu stiften, die es frommen Männern ermöglichen sollte, ein Leben in Vollkommenheit der Nachfolge Christi praktisch zu verwirklichen. Aus seinem Freundeskreise erwuchs, unter der Leitung von Florens Radewijns, die erste Gemeinschaft, und es war von Anfang an keine vom Weltleben abgeschlossene Gemeinschaft klösterlicher Natur, sondern ein ursprünglich lockerer Verband, der aber so vielversprechend schien, daß versucht wurde, ihm eine festere Form zu geben und ihm so eine von Zufälligkeiten möglichst unabhängige Bestandessicherung zu verleihen.

Die Idee des Gemeinschaftslebens war eine Leitidee, eine andere die Imitatio Christi. Und, ursprünglich vielleicht auf Grund des Willens, einen besser ausgebildeten Priesternachwuchs heranzuziehen, der Wunsch nach pädagogischem Wirken kam auch hinzu. Die Verwirklichung dieser Ziele war eine tätige in mehrfacher Hinsicht, denn die Brüder bettelten nicht, sondern verdienten sich ihren Lebensunterhalt durch ihrer Hände Arbeit.

Das soll man aber nicht so wörtlich nehmen - die Brüder zogen nicht mit der Pflugschar in der Hand über die heimische Scholle. Unter der Arbeit verstanden sie vornehmlich das Schreiben und Illuminieren von Büchern, im Fremdauftrag ebenso wie zum eigenen Gebrauch. So wurde auch im Weseler Brüderhaus Wert darauf gelegt, daß die Männer, die aufgenommen werden wollten, des Schreibens kundig waren. Ansonsten ließen die Fraterherren nämlich auch ihren Besitz arbeiten, indem sie Ländereien verpachteten, die sie gekauft oder den die Brüder als Gemeinschaftsbesitz eingebracht hatten. Ihren Namen "Fraterherren" trugen sie demnach zurecht.

Sie waren aber auch unter einer Reihe von anderen Namen bekannt. Schon das makaronische, also das Deutsche und Lateinische nebeneinander benutzende, Wort "Fraterherren" ist nicht ganz ohne ironischen Unterton. Der Name "Brüder des guten Willens", auf Latein "Fratres Bonae Voluntatis" hat vielleicht auch einen spöttischen Hintersinn, "Kugel-", "Kogel-" und "Gugelherren" mag eine auf die Tracht gemünzte, neutrale Bezeichnung gewesen sein. Ihre lateinische Form jedoch, "Fratres Cucullati" ist eindeutig zweideutig, denn der des Lateinischen Kundige entdeckte nicht nur den "Cuculla" genannten Umhang darin, sondern ebenso den "Cucullus", und das ist ein "vir cuius uxor moechatur", also ein Mann, dessen Frau es mit ihren Treueschwüren bisweilen nicht so genau nimmt.

Für die Laien, die der Gemeinschaft beitraten, mag in dem einen oder anderen Fall solch ein persönlicher Konflikt ja mit ausschlaggebend gewesen sein, unter Überschreibung des persönlichen Besitzes ein Fraterherr zu werden, aber hauptsächlich sind die spöttischen Bezeichnungen als Ausdruck zeitgenössischer Kritik am Konzept der Cucullati zu werten.

Das schlägt sich auch in den Namen nieder, die den Brüdern des gemeinsamen Lebens vornehmlich von mönchischer Seite gegeben wurden. "Lollbrüder", gar "Nullbrüder" schimpfte man sie. Warum? Woher der Neid, die Feindschaft unter Gottesmännern? Nun, neue religiöse Gemeinschaften wurden immer mit Argwohn betrachtet - aus zwei Gründen: Man befürchtete Ketzertum und, vielleicht wichtiger, die Inanspruchnahme von Rechten, die bisher anderen Gemeinschaften oder Pfarren zustanden.

Das mönchische Ideal hatte ja in der Kirche die führende Rolle übernommen - ihm verdanken die Katholiken letztlich den Zölibat -, und es waren gerade die Ordensbrüder, die den Fraterherren argwöhnisch gegenüberstanden. Das lag an der Ähnlichkeit der Brüderhäuser, die diese mit einer klösterlichen Gemeinschaft hatten, die sich aber mit anderen Eigenschaften verband, die dem mönchischen Ideal entgegenstanden.

Dazu gehörte zum Beispiel die größere persönliche Freiheit der Fraterherren, die keiner so strengen Regel und vor allem keinem ewig bindenden Gelübde verpflichtet waren. Einem Klosterbruder musste das Konzept der Brüder des gemeinsamen Lebens nicht nur wie eine unzulässige Verwässerung der eigenen Überzeugungen vorkommen, sondern geradezu wie der verdammenswerte Versuch, das Beste beider Welten aufs angenehmste miteinander zu verbinden.

Daß erzieherisch auf die Jugend eingewirkt wurde, zum Teil auch auf den Priesternachwuchs, indem entweder "Schulbrüder" eigene Schulen unterhielten oder indem andere Schulen nachhaltig unter den Einfluß der Brüder gerieten, machte die Sache nicht besser. So wundert es nicht, daß die Brüder des gemeinsamen Lebens in der Person des Dominikaners Matthias Grabow einen Peiniger und Verfolger hatten, dessen inquisitorischem Verfolgungseifer, von den Bettelmönchen mit Wohlwollen betrachtet und eifrig unterstützt, erst auf dem Konzil zu Konstanz Einhalt geboten werden konnte. Dazu trugen Gutachten bei, die von Arnold, Abt des Benediktinerklosters Dickeninge in der holländischen Provinz Drenthe verfasst wurden und von der neugegründeten juristischen Fakultät der Universität Köln.

Dabei waren die Brüder des gemeinsamen Lebens gar nicht klosterfeindlich - im Gegenteil. Geert Groote selbst hatte empfohlen, daß die Brüder einem Kloster beitreten sollten da, wo eine kirchliche Anerkennung der Gemeinschaft nicht zu erhalten sei. Und ein Flügel der Fraterherren gar gründete aus eigenem Antrieb die Windesheimer Klöster.

Dennoch war es allerlei Neues, das die Brüder vom gemeinsamen Leben auszeichnete. Da ist zunächst das Gemeinschaftsleben nach dem Evangelium zur Förderung der Frömmigkeit mit Arbeit ohne Gelübde. Und gerade mit der gelübdelosen Freiwilligkeit traten sie ja der allgemein herrschenden Ansicht entgegen, daß die höhere sittliche Vollkommenheit nur in einer durch das Gelübde verbundenen und von der Welt getrennten Religiosität möglich sei.

Es ist durchaus zulässig, hier die Überwindung des Mittelalters und seiner Einbindung des Individuums in übergeordnete Zusammenhänge zu sehen. Die "moderne Frömmigkeit", die "Devotio moderna" setzt gegenüber der auf Gemeinschaft und objektive Bindung eingestellten religiösen Haltung des Mittelalters auf eine persönliche, innerliche Frömmigkeit. Hier liegt eine enge geistesgeschichtliche Verwandtschaft zum Humanismus der Renaissance. Diese Verbindung und die tief erfasste Christusfrömmigkeit, die in Thomas von Kempens Buch von der "Imitatio Christi" ihren Ausdruck gefunden hat, sicherte den weitgehenden und dauerhaften Einfluß der Devotio moderna auf das ganze christliche Frömmigkeitsleben der Neuzeit, unter den auch Ignatius von Loyola und die Asketen gerieten.

Die Nachahmung Christi, so wie sie Thomas von Kempen beschrieben hat, gründet sich theologisch bedeutsam ausschließlich in der Person Jesu als Messias. In Vollmacht beruft er Menschen in seine Lebensgemeinschaft (MARKUS 1,16-20; 2,14; LUKAS 9,59 f):

- 16 "Als er am Ufer des Sees von Galiläa entlangging, sah er Simon und Andreas, den Bruder Simons, wie sie die Netze auswarfen im See; sie waren nämlich Fischer.
- 17 Und Jesus sprach zu ihnen: >> Kommt, folgt mir nach, und ich werde euch zu Menschenfischern machen!<<
- 18 Sie verließen sogleich ihre Netze und folgten ihm nach.
- 19 Als er ein wenig weiterging, sah er Jakobus, den Sohn des Zebedäus, und Johannes, seinen Bruder, wie auch sie im Schiffe die Netze zurechtmachten.
- 20 Sogleich rief er sie, und sie ließen ihren Vater Zebedäus mit den Tagelöhnern im Schiff und folgten ihm nach."

Hat die Urkirche ein abgeleitetes Verständnis von der Nachfolge Christi bezeugt, so sind neue Verständnisweisen eine Weiterbildung dieser Nachfolgevorstellungen. Die Nachfolge ist eine Schicksalsgemeinschaft im Nachgehen auf dem Wege der Erhöhung des Offenbarers durch das Kreuz zur Glorie. Die Nachfolge ist auch gleichbedeutend mit dem Glauben und bezeichnet den Übertritt aus dem Bereich des gottfeindlichen Kosmos in die göttliche Welt des Lichts.

"Nachfolge Christi ist die gläubige Annahme und gelebte Verwirklichung des Wortes und Werkes Jesu, also die gesamte religiös-sittliche Lebensverwirklichung aus dem persönlich lebendigen Bezug zu Jesus. Von der Gnade bewegt übernimmt der Jünger in rückhaltlosem persönlichem Anschluß Lehre und Werk des Meisters in der eschatologischen Spannung zur endgültigen Verwirklichung des Reiches Gottes mit dem dadurch bestimmten Verhältnis zur Welt, um den von Jesus erfüllten Gehorsam in der geschenkten Teilhabe an Leben, Tod und Auferstehung des Christus aus der Kraft des Geistes als lebendiges Glied am Leibe Christi zu leben. Der in Jesus als Offenbarung und zugleich vollkommene Erfüllung des göttlichen Willens ergehende Anspruch ist letzte, entscheidende Norm der christlichen Lebensgestaltung, der christlichen Sittlichkeit, die jedes Gebot Gottes als persönlichen Ruf Jesu an die persönliche Entscheidung seines Jüngers enthält." 1

Das Moderne an der Devotio moderna ist, daß diese persönliche Entscheidung nicht ein für allemal getroffen und im institutionellen Rahmen des Gelübdes unwiderruflich festgehalten wird, sondern daß diese persönliche Entscheidung im Rahmen einer stets korrigierbaren Freiwilligkeit immer wieder neu getroffen werden muß. Die Frömmigkeit wird gleichsam entförmlicht und zu einer innerlichen und persönlichen.

Dieses Element machte die Idee der Brüder - und dann auch die Schwestern - vom gemeinsamen Leben sicher für fromme Leute reizvoll, sodaß die Gründung Münster des Heinrich von Ahaus (1401) mit den daraus hervorgegangenen Neugründungen von Köln, Wesel, Osnabrück, Herford, Emmerich, Trier, Hildesheim, Kassel, Butzbach, Marburg, Königstein usw. die Devotio moderna bald über die ganzen deutschen Lande verbreitet hatte.

Das Fraterhaus in Köln stellte immer wieder unter Beweis, daß diese erfolgreiche und moderne Form organisierter, tätiger Frömmigkeit mit beiden Beinen auf dem Boden der Wirklichkeit stand. Die Kölner Brüder waren so fleissige Bücherschreiber, daß sie sich 1490 aus den Einnahmen ihrer Illuminierwerkstatt eine neue Kirche bauen konnten. Aber auch sonst waren sie umtriebig und geschäftig, und so kam es dazu, daß der Reichtum der Brüder den Neid der Einwohner der Domstadt erregte.

Besonders die zunftgebundenen Handwerker beschwerten sich beim Rat der Stadt, der den Zuzug neuer Brüder verbot und es den Fratres untersagte, den einheimischen Handwerkern Konkurrenz zu machen; insbesondere sollte das Bierbrauen, das Hostienbacken und die Miniaturmalerei ein Ende finden. Das konnte nicht durchgesetzt werden, stattdessen baten die Brüder ihrerseits noch 1512 um Befreiung von der Brot- und der Biersteuer. Obwohl die Bitte durch den päpstlichen Legaten vorgetragen wurde, wurde sie abgelehnt.

Mehr noch: Bürgermeister Johannes von Bergham schickte nächstens Stadtknechte in das Fraterhaus. Die groben Burschen, mit geschwärzten Gesichtern, trieben allerlei Mutwillen im Hause. Doch das bekam dem bürgermeisterlichen Rädelsführer gar nicht gut - 1513 wurde er - unter anderem dieser Untat wegen - enthauptet.

Der Zwist zwischen den Brüdern und der Stadt wurde durch die Vermittlung des Abtes von Sankt Pantaleon auf echt kölsche Weise beigelegt: Die Brüder legten ihre Privilegien in das Wohlwollen des Rates, und der verzichtete weitestgehend darauf, den Brüdern sein Wohlwollen zu entziehen.

Auch die Weseler Fraterherren lagen gelegentlich in Fehde vor allem mit der Geistlichkeit von Sankt Willibrordi, aber auch hier kam der Streit um Beerdigungs- und Gottesdienstrechte per Vertrag zu einem gütlichen Abschluß. An diesen Beispielen ist zu sehen, daß innerliche Frömmigkeit weltlicher Streitbarkeit nicht im Wege stehen muß.

Doch kommen wir zu dem zurück, was die Bewegung der Brüder vom gemeinsamen Leben innerlich zusammenhielt. Wir hatten festgestellt, daß die Fraterherren wesentlich von einer humanistisch geläuterten, persönlichen Frömmigkeit bestimmt waren, die ohne die Anerkennung der Rolle des Individuums so nicht möglich gewesen wäre. Und wir haben am Anfang gesagt, daß die historische Beschäftigung mit diesen Dingen uns etwas von ihrer Lebendigkeit mitteilen sollte. Kann man nach dem, was wir auf unserem Ausflug in die Geschichte der Fraterherren kurz kennengelernt haben, feststellen, daß hier Möglichkeiten für aktuelle Problemlösungen liegen?

Sicherlich nicht in der Form einfacher Übertragbarkeit, aber in der Beschäftigung mit dem historischen Gegenstand wird vielleicht sein Wesentliches klar, man stößt auf Vorgehensweisen und Vorstellungen, die unter geänderten Bedingungen durchaus fruchtbar zu neuer Verwirklichung gelangen können.

Da ist, bei den Brüdern des gemeinsamen Lebens, der Gedanke der Nachfolge Christi in der personenbezogenen und persönlichen Lebensentscheidung. Neben anderen Aspekten, die eine geschichtliche Kontinuität der Bedürfnisse unter Beweis stellen, scheint mir hier ein Schatz zu liegen, den es zu heben gilt. Jedoch haben sich die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen grundlegend verändert, sodaß sich andere Bezüge ergeben.

Die Grooteschen Ideen haben eine Lebensbestimmung und Lebensverwirklichung entworfen - und in die Praxis einmünden lassen - die die institutionelle Gebundenheit des Mittelalters im Ansatz überwand und aus dem Individuum heraus bestimmte. Die persönliche Entscheidung, sich auf etwas einzulassen, sich für etwas zu verwenden und die persönliche Bindung an die Person Jesu waren ganz entscheidend. Das ist auch heute noch wichtig und möglich, nur daß wir heute das Individuelle wieder als gesellschaftliche Größe begreifen müssen. Wir leben in einer Zeit mit völlig namenlos gewordenen und formalisierten Beziehungen, was auf vielen Gebieten sicherlich seine Vorteile hat. Aber als Gegengewicht dazu ist eine Freiheit denkbar, die nur gewonnen werden kann, indem man die Fähigkeit entwickelt, Abhängigkeiten aufzubauen. So wird eine persönliche, ja individuelle Entscheidung

für den Einsatz für menschliche Werte und, im religiösen Bereich, für eine Bindung an Jesus Christus im Rahmen einer sozial-ethischen und religiösen Verantwortung eine gangbare Wahlmöglichkeit. Sie ist zu verwirklichen - statt eines formalisierten Einsatzes innerhalb nicht mehr verstehbarer Großorganisationen oder der von aller Verantwortlichkeit gelösten "Ich-will-Genuß-sofort"-Haltung eröffnen sich hier Möglichkeiten zu neuen Wegen der Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung. Ich glaube, daß das Beispiel der Devotio moderna, eine individuelle Hingabe aus der Kraft einer persönlichen Entscheidung und Beziehung als Beispiel in diese Welt zu setzen auch heute noch ein tragfähiges Modell ist, auch wenn wir dahin gleichsam aus der entgegengesetzten Richtung gelangen müssen. Die Devotio moderna entwickelte ihre Formen der persönlichen Frömmigkeit aus der Gebundenheit des Mittelalters heraus, die sie überwand. Wir müssen aus einem übertriebenen Individualismus heraus wieder dorthin gelangen.

Ohne daß hier die geschichtliche Rückschau Patentrezepte zur Bewältigung einer immer komplizierter werdenden Wirklichkeit liefern könnte, führt doch gerade die strukturelle Analyse historischer Gegenstände meist dazu, Einsichten, Fragen, Hinweise und Anregungen zu gewinnen für Probleme, die auch in unserer Zeit noch nicht gelöst sind. Gerade im Bezug auf das, was wir gerne mit sozialer Verantwortung umschreiben, erscheint hier doch allerlei nachahmenswert: Dazu gehört auch der schöpferische Drang im Leben, der sich in den Lebensvollzug einschaltet. Aktivität statt Passivität, persönliches Engagement statt Anspruchsdenken - in diesem möglichen Denkmodell, liegt der aktuelle Wert der Beschäftigung mit der Geschichte auch der Weseler Fraterherren. Die Objekte in der Ausstellung sind die materielle Brücke dazu. Wir sollten sie überschreiten.

-----  
© 1986